



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Glaubwürdige und zukunftsfähige Kirche

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.23.98

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-13072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-13072)

Glaubwürdige und zukunftsfähige Kirche

Es ist nicht gerade das leichteste Thema, wenn man heute über „Kirche“ sprechen soll. Bei vielen Menschen löst das Wort zwiespältige Gefühle aus. Die „allgemeine Verunsicherung“ ist nicht nur ein Kabarett-Programm, sie ist ein Weltphänomen: Und sie schlägt auch in etwa mit ihren Wellen in das Schiff der Kirche herein, in der wir Turbulenzen und Spannungen, Ideologisierung und Frustrationen erleben, die das wunderbare Bild der Sache Jesu oft verdunkeln. Und weil das Negative immer lauter ist als das Positive, werden die Dinge belastend. Manchmal fange ich an zu vergleichen. Ich habe noch das Leben in der verfolgten Kirche kennengelernt. Meine Brüder und ich waren schon mit 20, 18 und 16 Jahren wegen religiöser Betätigung in den Gefängnissen der Gestapo. Im letzten Augenblick ging's vom KZ-Transport weg und dann Jahre an die Front. Und als Theologiestudent war man selbstverständlich ein Staatsbürger dritter Klasse und ein Blindgänger der Nation. Und Zukunft gab es – menschlich gedacht – mitten im Sieg-Heil-Geschrei keine. Und trotzdem frage ich mich, wer mehr Mut gebraucht hat zum geistlichen Beruf, wir damals oder die jungen Männer, die eben im Dom zu Priestern geweiht wurden. Verfolgung von außen ist leichter zu ertragen als Verunsicherung von innen. Damals war die Kirche zwar auch nicht perfekt – aber im Sturm ging das alles zurück. Es gab weder Autoritätsprobleme noch große Lehrdifferenzen – d. h., es gab sie, aber in den Ängsten der Einzelhaft und im Trommelfeuer der Schlachten hatten sie wenig zu bedeuten. Heute ist das anders. Die Kirche lebt in unseren Breitengraden seit einem halben Jahrhundert in ungestörter Freiheit – und nun werden Spannungen sichtbar. Am Kirchenschiff gibt's Unruhe, manchmal bis zur Schlagseite.

Ich habe diese Gedanken an den Anfang gestellt, weil sie auch einen Trost beinhalten, einen Trost der Geschichte. Es scheint eine Parallele zwischen der Existenz des Einzelmenschen und der Gemeinschaft zu geben. In Zeiten äußerer Belastung und Gefährdung gehen bei vielen Menschen innere Komplikationen eher zurück. Der Überlebenswille läßt Psychosen und Neurosen, psychogene Krankheiten, depressive Anwandlungen und Suizidgedanken nicht so dominieren. In Zeiten völliger äußerer Entlastung wechselt bei vielen Menschen der Schauplatz der Konflikte nach innen. Psychiater und Therapeuten, konfliktbetreuende Institutionen haben alle Hände voll zu tun. Der Mensch als „konfliktträchtiges Wesen“, wie ihn ein Psychologe in einem Buchtitel genannt hat, bricht deutlicher auf.

Es scheint in menschlichen Gemeinschaften und somit auch in der Kirche das gleiche Gesetz zu gelten. Die verfolgte Kirche des 3. Jahrhunderts war nach innen verhältnismäßig ruhig. Kaum bricht im 4. Jahrhundert mit Konstantin die Freiheit an, wechselt die Szene: Irrlehren treten auf, es beginnt ein Ringen um die tiefsten Glaubensgeheimnisse und ihre Formulierung, Parteiungen zeigen sich, Spaltungen entstehen. Große Konzilien werden abgehalten. Das Innenleben der Kirche wird schwieriger.

Worin liegt nun ein Trost? Man kann ruhig sagen, daß Zeiten äußerer Bedrohung und Verfolgung natürlich Glaubenstreue und manchmal sogar Heroismus herausfordern – aber wenn man sich jetzt fragt – in welchen Epochen werden die Geleise neu gelegt, werden die neuen theologischen Visionen sichtbar, ringt man um die Unterscheidung von Wesentlich und Unwesentlich, setzt man sich mit den geistigen Strömungen der Welt auseinander – dann sind es genau jene äußerlich entlasteten, aber innerlich bewegten Zeiten der Kirchengeschichte, wie wir sie jetzt erleben. Und das ist für mich der Trost der Geschichte. Man muß solche Epochen mit Hilfe des Heiligen Geistes zu überstehen suchen. Aber es sind in ihnen viel mehr Chancen für das Morgen, als wir spüren.

Natürlich sind sie schwer zu ertragen. An den Rändern der Kirche blühen die Extreme. Die einen flüchten in die Bunker und Festungen des Fundamentalismus, die anderen schlucken wieder ein bißchen zuviel Zeitgeist und die dritten spielen mit dem Schiff Petri Raumschiff Enterprise und alle glauben, daß der Heilige Geist bei ihnen Überstunden macht. Wiederum

ist ein Trost, daß das Gros der Gläubigen eindeutig zur Mitte strebt und das der gesunde „sensus fidelium“ durchaus sichtbar wird.

Aber wenn man sich als Bischof hundert Mal sagt – Übertreibungen zwingen auch zur Wahrheitssuche, und es gilt auch zum Teil in der Kirche das Prinzip „Lernen durch Irrtum“ – es ist schon schwierig, wenn man seine Arche Noah anschaut: Von jeder Art ein Pärchen ... Und hie und da ist man versucht zu beten: „Herrgott, stell den Hammer ab, es gibt genug Beklopfte ...“

Aber trotz dieser schwierigen Epoche ist mir dann das Wunder der Kirche immer wieder begegnet – nicht in idealistischen Träumen, sondern mitten in ihrem Alltag, und wenn ich jetzt ein paar Gedanken zur glaubwürdigen und zukunftssträchtigen Kirche sagen darf, dann stütze ich mich sicher zuerst auf das Wort Gottes und seine fundamentalen Aussagen – aber auch auf ein Stück beglückender Erfahrung.

1. Zukunftsträchtig ist eine Kirche mit dem Elan zur Tiefe

Ich vergesse nie meinen verehrten Lehrer Karl Rahner, der diese Forderung in der bekannt gewordenen Formulierung ausgedrückt hat: „Die Kirche der Zukunft muß eine Mystische sein ...“ Es ist eigentlich nur die neue Version des biblischen Wortes vom „Salz der Erde“. Aber das Wort „mystisch“ unterliegt manchmal gefährlichen Fehldeutungen. Ich meine hier nicht ein Faible für obskure Privatoffenbarungen, weinende Madonnen, Weissagungen mit Horrorszenarien irgendeiner Seele, die sich für begnadet hält, Botschaften mit Geheimwissen aus dem Jenseits und wilder Dämonenangstpropaganda. Alle diese Mischungen von Sensationslust und Aberglauben sind mit dem Wort „Mystik“ nicht gemeint.

Ich meine mit „Mystik“ die ursprüngliche Bedeutung dieses Begriffes: Verbundensein mit dem Geheimnis. Das ist Mystik im altchristlichen Sinn, lebendige Verbundenheit mit dem Geheimnis Jesu in der Schrift, in der Liturgie, im Sakrament, in der Spiritualität. Diese Mystik habe ich vor drei Tagen bei einer Kinderwallfahrt mit Behinderten erlebt, manchmal springt sie mich aus den Texten einer Jugendmesse an, sie ist dabei, wenn Rosenkränze durch alte Hände gleiten, sie lebt in einem modernen Glasfenster und in der Innigkeit, mit der auch heute oft Menschen beten können, daß man nur so staunt. Und oft habe ich sie bei den vielen tausend Kranken angetroffen, die ich besucht habe – in modernen Seniorenheimen und in alten Bergbauernstuben mit dunklem Getäfel und kleinen Fenstern. Mir ist diese Mystik in Familien begegnet, die mit Kindern Advent feiern und in den Oratorien der Karmeliterinnen. Zugegeben – diese Seite der Kirche ex natura ist nicht medienwirksam und sehr sensationsarm. Aber sie ist da wie ein mächtiger, klarer Grundwasserstrom, der durch alle Täler, Schluchten und Canyons der Kirchengeschichte wandert, unbeirrbar dem ^{einigen} eigenen Meer zu.

Daß ich diese Seite einer glaubwürdigen und zukunftssträchtigen Kirche zuerst erwähne, hat natürlich einen dogmatischen Hintergrund. Gott ist immer der erste und der Beter ist der, der diese Wahrheit vorbehaltlos anerkennt. Aber es gibt noch einen anderen Grund. Es gibt in der Kirche immer wieder die Ansicht, an erster Stelle stünden Strukturveränderungen, Machtverteilungsfragen, innerbetriebliche Tüchtigkeit, gründliche Planung, Aufbau von Einflußnetzen und repräsentative Imagepflege, ~~und pastoralen Funktionen~~ Know-how und rel. päd. Tüchtigkeit.

Aber an erster Stelle liegt eben das Erfülltsein von Christus. Und das Mühen um diese Verbundenheit ist keineswegs ein frommer Fluchtweg aus der Welt und den konkreten Verantwortungen oder die Aufgabe kritischen Denkens und die Vermeidung jeder Konfrontation. Wenn man wirklich auf der Suche nach dem Willen Jesu ist – kommt man dem nicht aus.

Aber es gibt für die Erstreichung des „Elans zur Tiefe“ auch Impulse aus der Welt, mitten aus der säkularisierten, vordergrundfixierten, augenblicksbesessenen Welt. Wenn wir ein Sensorium für die tiefer liegenden Wünsche und Sehnsüchte entwickeln, wird das sehr oft spürbar. Der Alltag eines Bischofs – das darf ich rückblickend sagen – kann schon sehr bunt sein. Am Vormittag eine Begegnung mit geistlichen Schwestern strenger Klausur, nach-

*bei denen man mit
geistl. Ermutigungen
wirklich Engel abtaucht*

mittags eine Ansprache an die österreichischen Heeresbergführer (es gibt da gewisse Milieu-Unterschiede). Dann wieder Schwerstbehinderte und Theologieprofessoren. Einmal habe ich vormittags der Tiroler Landesregierung eine Ansprache halten müssen und nachmittags den Insassen des Gefangenenhauses. (Ich erinnere mich daran, weil ich zu meinem Schrecken vormittags die falsche Ansprache mitgehabt habe – die an die Häfenbrüder.) Dann kommt der internationale Kongreß der Intensivmediziner und der Transplantationsfachleute, der Schafzuchtverband, die Kaufmannschaft eines Bezirkes, die Bürgermeister des Oberlandes und der Managementclub oder die Fremdenverkehrsfachleute einiger Staaten. Warum zähle ich das auf? Weil immer wieder dasselbe passiert ist: Ich äußere meine Bedenken, weil ich in sehr vielen Fällen gestehen muß, daß ich in der betreffenden Welt einfach zu wenig zu Hause bin. Auch wenn ich mich vorbereite, Gespräche führe und studiere, ich bin nicht kompetent ... Und immer wieder habe ich dieselbe Antwort erhalten: Wir erwarten von Ihnen kein Fachgutachten, keine naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder medizinischen Ratschläge. Wir spüren, daß man Werte braucht, die hinter den Dingen liegen, die uns so beschlagnahmen, Werte, die bleiben und die das Leben tragen, und das geht nicht ohne Religion und Gott. Und wenn bei unserer Tagung oder Konferenz auch nicht lauter Gläubige sind – Suchende sind viele ... Und sehen Sie – das ist für mich der heimliche Elan zur Tiefe in unserer Gesellschaft, das sind für mich Wege, die Gottes Geist bereitet – wie der Altar für den unbekanntem Gott in Athen. Nur eine Kirche, die sich ^{selbst} in allen möglichen Seitenfragen und in bloßer Moral verzettelt, nur eine Kirche, durch die so etwas wie eine Ergriffenheit bebt, kann diese Sehnsüchte der Welt aufgreifen.

500
Bücher
aus
den Jhd.
Kongreß 9.
D. ...
Lagen ...

2. Eine zukunftsfähige Kirche muß die Fähigkeit zur Weite haben

Das Wort „Weite“ könnte in manchen Ohren Bedenken auslösen. Aber ich meine damit weder einen Libertinismus noch plumpe Anbieterung an die Mode, noch eine Laissezfaire-Kirche, die zum Nulltarif arbeitet, noch eine Kirche, die zugunsten einer nebulösen Weltreligion die eigene Identität aufgibt.

Mit „Weite“ meine ich die Kunst des großen Theologen und der liebenden Weisen der Kirchengeschichte, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichen, zwischen Göttlichem und Menschlichem unterscheiden zu können, damit man auf der einen Seite nie die Basis der Botschaft Jesu aufgibt – und auf der anderen Seite nicht Dinge verabsolutiert, die es nicht verdienen, für unveränderlich gehalten zu werden. Mit „Weite“ meine ich auf dieser Basis eine angstfreie, lernbereite und doch kritische Begegnung mit der Welt.

v. Rad. Für die Spiritualität der Weite ist mir eigentlich wiederum die Heilige Schrift zur Lehrmeisterin geworden. Ich bin zwar kein Wissenschaftler, aber die Vorsehung hat es gefügt, daß ich einige Jahre in den Büchern der Weisheit des Alten Testaments wissenschaftlich arbeiten mußte. Diese Bücher – Job, Sprüche, Jesus Sirach, Prediger und Buch der Weisheit Salomos zeigen etwas Faszinierendes. Sie sind in den Jahrhunderten vor Christus geschrieben und sammeln Wahrheiten und menschliche Erfahrungen aus allen Nachbarvölkern, wo immer sie etwas finden können. So sammeln sie altarabische Sprichwörter, ägyptische Hymnen, Weisheit aus Phönikien und Ugarit und der neu aufsteigenden Erkenntniswelt der Hellenen. Man kann dort einen Isishymnus genau so finden wie die Kardinaltugenden des Aristoteles ... Die Verfasser gehen nach dem Grundsatz vor, den später der hl. Paulus formuliert hat: „Prüft alles, das Gute behaltet“. Zu diesem Flair der Weite und Weitherzigkeit gehört es auch, daß diese Bücher sehr viel weltliches Wissen integrieren und dafür höchst dankbar sind (man lese nur das Buch der Weisheit, Kap 7) und daß der Heilige Geist, der letzte Urheber dieser Schriften, auch sehr viel Ringen, Fragen, Diskussion, ja Dialog mit Gott, Unvollkommenheit und Problematik, und manchmal eine gewisse Resignation zuläßt (einige Passagen hätten später Schwierigkeiten gehabt, mit der kirchlichen Druckerlaubnis). Diese Teile der Schrift atmen in überzeugender Weise den Geist der Weite, ohne jemals die Substanz des Glaubens Israels zu verlassen.

Und dieser Geist der Weite, der bei den großen Denkern und auch im Geist des Konzils sichtbar wird – den halte ich unabdingbar für eine glaubwürdige und zukunftsfähige Kirche ... Eine Kirche mit Weite kann fest im Glauben stehen, aber nicht mit einer Arroganz auftreten, die jeden Dialog verunmöglicht, weil gar keine Lernbereitschaft da ist. Eine Kirche mit Weite hat auch eine gewisse kirchengeschichtliche Demut, weil man eben um die Defizite in der eigenen Vergangenheit weiß. Eine Kirche mit Weite bringt natürlich auch Risiko, braucht immer wieder die Orientierung an der Schrift, dem recht verstandenen Dogma, braucht auch die Wachsamkeit eines Lehramtes, aber sie lebt auch aus der biblischen Überzeugung, daß der Geist weht wo er will. Die Pfingsttaube hat keine vorgeschriebenen Flugschneisen.

Darum braucht eine zukunftsfähige Kirche Bildungseinrichtungen und Fakultäten mit Niveau, und nicht geistige Ghettos, in denen Insider abgeschirrt werden, sondern Fitnesszentren für die Arena des Geistes. Eine Kirche der Weite braucht Menschen mit einer selbständigen Urteilskraft und einem gebildeten Gewissen. Es braucht bei aller Wahrung der Offenbarung doch auch den Mut zu neuer Sprache und neuen Denkwegen. In der theologischen Szene darf es nicht zugehen wie auf einer Tiroler Alm um Mittag: Alles liegt und kät wieder ... Natürlich bleibt das Juwel der christlichen Wahrheit gleich – aber hie und da braucht es neue Fassungen. Und die Kirche darf in ihrer Verkündigung nicht nur auf Konservenkost zurückgreifen. Da ist manchmal bei manchen Sprachkonserven das Ablaufdatum überschritten.

Der Geist der Weite bietet noch etwas, was in unserer Welt Mangelware geworden ist, und wonach sich der Mensch aber sehnt: Die tröstende Zusammenschau des Ganzen. Sie leuchtet auf, wenn wir den Prolog des Johannes lesen, sie formt sich in der Summa eines Thomas von Aquin, sie fasziniert immer wieder in den Werken eines Newman, eines Rahner und eines Teilhard. Natürlich bleibt manches ungelöst und dunkel, aber es gibt doch eine alles Dunkel überbrückende Schau in Christus.

Es gibt Schlüsselerlebnisse, die man nie vergißt. Nach einem monatelangen Rückzug durch die Polarnacht Lapplands standen wir in dieser immerwährenden Nacht auf einem Paß des norwegischen Felsengebirges, wir, die letzten zehn unserer Einheit. Es war sternklar. Und da entstand ein sogenanntes Kronennordlicht – das einzige in drei Jahren. Ein heller Rundreif umschloß den ganzen Horizont, und von diesem Lichtreif gingen die Strahlen empor zum Polarstern, der dort oben senkrecht im Zenit steht. Und durch diese Lichtkrone, die dunkle Sektoren ausließ, funkelten die Sterne wie Diamanten. Für mich ist diese großartige Erinnerung immer ein Symbol für das durch Christus erhellte Universum geblieben. Es war nicht alles dunkel ausgeräumt, und noch weniger das Elend der ausgefrorenen und todmüden Soldaten, aber es war doch das Bild einer erlösten Welt. Und eine Kirche mit geistiger Weite kann dieses Bild vermitteln, ein Bild, das sich nur dem Glauben, nicht aber der Wissenschaft oder der Technik erschließt. Und dieses Bild hat ungebrochene Zukunft.

Der Elan zur Tiefe ist entscheidend für religiöse Echtheit und das innere Leben der Kirche. Die Fähigkeit zur Weite sorgt für ein zeitgemäßes geistiges Profil. Es gibt noch eine weitere Qualität einer glaubwürdigen und zukunftsträchtigen Kirche: Sie muß eine Kirche mit Herz sein.

Das mag nach einem sentimentalen Schlagwort klingen, ist es aber nicht. Es geht darum, daß die Stiftung Jesu, ihrem Stifter und ihrem Ursprung entsprechend, einen menschlich-pastoral-zuwendenden Zug hat. Sie darf sich in der Welt heute nicht als Selbstzweck präsentieren, sondern sie muß als das erscheinen, was sie ja ist: ein reines „Sein für andere“. Die Kirche von heute und morgen lebt nicht mehr von repräsentativen Selbstdarstellung, und Würde-Entfaltungen, sondern vom Maß ihrer Hinwendung zum Menschen – wie es eben bei Jesus auch war.

Warum ist das aktuell? Nun – wir leben in einer Epoche der Innenweltverarmung, schwindender Zusammengehörigkeits- und Solidaritätsgefühle, in einer Welt beinharten Rechnens und zunehmender Entpersönlichung der Bezüge, der Vermassung und ihrer Schwester – der Isolation. Und deshalb gibt es ein unübersehbares Bedürfnis nach Herz. In der Erziehungs-

*Schmerz nicht
Albert Einstein*

psychologie wurde das schon vor Jahren in überzeugender, empirisch begründeter Weise dargestellt (Tausch, Tausch, ab 8. Auflage), daß der Lehrer und die Lehrerin mit Zuwendung, mit nicht gleich wertender Einfühlung, Rücksichtnahme und emotioneller Echtheit der Pädagoge mit Autorität ist (über die er nie reden muß wie andere, die sie nicht haben) und gleichzeitig der erfolgreiche Lehrer ist, der motivieren kann, was das Entscheidende ist. Es gibt eine unübersehbare Sehnsucht nach Menschen mit Herz dieser Prägung. Man will Kindergärtnerinnen mit Herz, Pädagogen mit Herz, Eltern und Großeltern mit Herz, Ärzte mit Herz, Pflegerinnen mit Herz und nicht irgendeinen Spitalstabsfeldwebel, man will Beamte und Politiker mit Herz, die auf die Menschen eingehen und nicht nur an Karriere denken, und man will Seelsorger mit Herz, die in der Hitliste der Gemeinden ganz obenauf stehen.

Und deshalb bin ich so bestürzt, wenn ich spüre, daß durch die Kirche Jesu kalte Winde wehen. Pauschalverurteilungen von Millionen, ohne auf die so verschiedene Lage einzelner einzugehen. Alle Großorganisationen sind von diesem Menschlichkeitsverlust sozusagen aus sozialpsychologischen Gesetzen bedroht – die Multis genauso wie die Weltkirche. Aber wir in der Kirche müssen in dieser Gesellschaft und Welt einen anderen Stil hinlegen. Wir müssen – auch in der Hierarchie – versuchen, in einer persönlich lebendigen Verbindung mit Menschen zu bleiben, in einem persönlich-argumentativen Reden und nicht in wirklichkeitsfernen, von allen personalen Kontakten ferngehaltenen monologisch-autoritären Entscheidungsformen.

„Kirche mit Herz“ ist genau das, was in jeder lebendigen Pfarrgemeinde versucht und angestrebt wird. „Kirche mit Herz“ webt und bebt durch ungezählte Aktionen. Kirche mit Herz steht hinter dem Seniorenkaffee, der Drogenstation, dem Behindertenausflug, der liebevollen Betreuung von Heiligtümern, dem sozialen Engagement, der Kooperation im Betrieb, der Hilfe für das rumänische Kinderheim, die Tschernobylkinder, dem Einsatz für die mordbedrohten Einwohner der Wälder am Amazonas, dem Diakon und der Schwester in der Krankenseelsorge, dem Künstler, der in ein Glasfenster seine ganze Schau des Mysteriums hineinlegt. Wo immer Menschen „Kirche mit Herz“ hautnah erleben, ist der Kirchenfrust und die Kirchenentfremdung gestoppt. Und nur so entsteht die krisenfeste Basis. Und die entsteht unten und eben nicht immer in den höheren Etagen. Und deshalb verläuft das Kambium des Gottesreiches eben an dieser Basis – das Kambium – jene Stelle am Baum, wo die neuen Zellen entstehen.

„Kirche mit Herz“ heißt nicht „Kirche ohne Gebote und Grundsätze“, „Kirche zum Nulltarif“. Es geht hier um den Umgang mit den Menschen, die nicht vollkommen, angeschlagen, entfremdet, auf dem Wege, gescheitert sind. Man denke nur an den Herrn, sobald er guten Willen gespürt hat, war er mit moralischen Vorwürfen sehr zurückhaltend, selbst wenn sie am Platze gewesen wären. Die Samaritanerin am Brunnen hätte ein ganzes Eheseminar gebraucht – denn die Dame war doch eher von der leichten Kavallerie. Und wie hat Jesus mit ihr vom Heil, auch von ihrem Heil gesprochen!

Das Leitbild für diese Kirche mit Herz ist für mich der gute Hirte. Wenn wir alle kitschigen Verzeichnungen beiseitelassen, dann bleibt ein einmaliges Gottesbild übrig: Ein Gott, der sich sorgt, selbstvergessen aufbricht, alles zurückläßt, an den einzelnen denkt, sucht, lockt, ruft, Verletzungen vermeidet, nicht erschreckt, alle Mühen vergißt, zärtlich ist, heimholt und sich freut. Dieses Gottesbild ist in den Weltreligionen konkurrenzlos.

4. Für eine zukunftsfähige und glaubwürdige Kirche wird noch ein Zug entscheidend sein – und ich gestehe, daß ich die hier heraufdämmernde Aufgabe für schwierig halte. Aber wenn ich auf die Propheten des Alten Bundes schaue, dann gehört dieser immer wieder auftauchende Appell eindeutig zur Sache Gottes:

Die Stimme der Kirche, die nach sozialer Gerechtigkeit und Solidarität ruft. Diese Aufgabe scheint mir angesichts der globalen Bewegungen, die die Szene verändern, notwendig und schwierig zugleich. Notwendig, weil Stimmen dieser Art in der Weltgesellschaft leiser werden, auf der anderen Seite aber die immer ärmer werdende Armut und

mir ist das
JA. Ledig war.
genau das ist
schon nicht,
sondern das
Herzschlag

der immer reicher werdende Reichtum ständig weiter auseinanderklaffen. Schwierig deshalb, weil die globalen Zusammenhänge immer schwieriger zu durchschauen sind, immer anonymere gesteuert werden, immer komplexer in ihren Zusammenhängen und darum immer diffiziler in der Frage werden: Wo soll man ansetzen? Dazu kommt, daß der Bischof oder die Bischöfe im gesamten, den Papst eingeschlossen, in diesen Bereichen normalerweise nicht über den nötigen Sachverstand verfügen. Und so bleibt es vielfach bei allgemeinen Appellen, die in Reden und Statements verhallen.

Und doch: Wo gibt es heute im Bereich der Wirtschaft so etwas wie ein Organ des Gewissens oder der Ethik? In der medizinischen Wissenschaft gibt es an den Universitäten „Ethikkommissionen“, die mit namhaften Professoren besetzt sind, auch kirchliche Vertreter einladen, und denen allmonatlich verschiedene Projekte, z. B. von geplanten neuen Behandlungen vorgelegt werden. Die Kommission hat unmittelbar keine Macht, etwas zu verhindern. Aber die großen wissenschaftlichen Zeitschriften, die in der Medizin ja von entscheidender Bedeutung für die wissenschaftliche Laufbahn eines Autors sind, übernehmen so ein Projekt nur, wenn auch eine ethische Beurteilung vorliegt. Damit ist natürlich diese Kommission aufgewertet.

In der Wirtschaft gibt es nichts Ähnliches. Wenn wir z. B. das Spekulationskapital (nicht das Produktionskapital) betrachten, das heute über die Erde schwappt und flutet, nur vom Gedanken beseelt, sich durch Spekulationen zu vermehren und unter Umständen mit allen Mitteln auch erfolgversprechende Situationen für einen größeren Coup zu schaffen, dann muß man gestehen, daß dieses Spekulationskapital keine Spur irgendeiner Ethik, irgendeiner Bindung an das Gemeinwohl hat. Es ist so moralisch wie eine streunende Katze. Dieses Kapitel ist ohne weiteres fähig, eine gutgehende Firma, in der Führung und Belegschaft seit Jahren und Jahrzehnten erfolgreich in den schwarzen Zahlen zusammenarbeiten, aufzukaufen, um sie dann zu vernichten und eine Konkurrenz damit auszuschalten. Alle menschlichen Folgen bleiben außerhalb der Betrachtung.

Es wird in Caritas und jüngst auch vom Papst der Schuldenerlaß für die verarmten Staaten gefordert. Als diese Gedanken aufkamen, habe ich mich an den Dekan der Innsbrucker sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gewandt, um ihn, der ein international anerkannter Südamerika-Experte ist, zu fragen. Gibt das Sinn, Staaten wie Mexiko oder Kolumbien oder Brasilien Schulden nachzulassen. Er hat mir erklärt: In allen diesen Staaten ist die Lage so, daß auf der breitesten Basis von besitzloser Armut und einem sehr schmalen Mittelstand eine winzige Gruppe von Superreichen das gesamte Kapital, vielfach auch Grund und Boden besitzt. Diese Schicht, die ihren sagenhaften Reichtum ständig mehrt, läßt ihr Kapital nicht in den eigenen Staaten arbeiten, sondern verschiebt es in die Hartwährungsländer, die USA, Deutschland, Luxemburg, die Schweiz, Liechtenstein, Monaco oder andere Steueroasen. Wenn man nun diesen Staaten in der dritten Welt Schulden nachläßt, erhält normalerweise kein Indio einen Peso mehr. Das Spiel beginnt von vorne. Das Fluchtkapital der Reichen, das mehr ausmacht als der gesamte Schuldenstand aller südamerikanischen Staaten, wandert wieder ab, das Land lebt weiter den Stil der Ausbeutung, die Regierungen sind selbstverständlich vom Kapital gekauft oder erpreßt. Schuldenerlaß ist darum nur mit strengen Auflagen sinnvoll, d. h. mit Unterbindung der spekulativen Kapitalflucht und der Kanalisierung des Erlasses in soziale oder arbeitsplatzschaffende Kanäle. Und sonst ist es eigentlich sinnlos, weil sich nichts ändert.

Die Wirtschaftswissenschaftler selbst sind ziemlich ratlos, wie man die Dinge ändern kann. Sicher aber ist ein Element die Bewußtseinsveränderung. Und da ist die Kirche gefragt. Und deshalb hat dieser Wissenschaftler Bischof Krätler zum Ehrendoktor der SOWI vorgeschlagen, zum ersten Ehrendoktor, der nicht vom Fach war.

Darum glaube ich, daß die Kirche hier in nächster Zeit sicher – im großen wie im kleinen – eine unverzichtbare Aufgabe hat. Aber ihre Appelle – mehr kann sie nicht – müssen auch fachliche Substanz haben – und hier glaube ich liegt die Aufgabe von VCU und KAB. Sie müssen dafür Sorgen, daß die lehrende Kirche nicht in eine fromme Sozialromantik

abschwimmt. Das ist auch eine Aufgabe, die die beste Caritas nicht ersetzen kann. Was die Caritas leisten kann – das ist am Thermometer im Heer der Benachteiligten, stillen Notleidenden usw. abzulesen. Aber das Eintreten in den komplizierten wirtschaftlichen Mechanismen und immer größer und bedrohlicher werdenden Zwängen – dazu braucht die Kirche die Wächter der sozialen Anliegen auf den Wällen der Stadt.

Und mit diesem Bild bin ich wieder dort, von wo ich ausgegangen bin – bei der prophetischen Aufgabe der Kirche, nun aber eben in unserer heutigen komplizierten Welt. Sie muß diesen Dienst leisten, wenn sie glaubwürdig und zukunftsfähig sein will.

Das ist es also gewesen, was mir auf dem Herzen brennt, wenn ich an unsere liebe Kirche denke:

Eine Kirche mit Elan in die Tiefe, weil in Gottes Gnade alles gründet

Eine Kirche mit Fähigkeit zur Weite, weil nur diese Weite Gottes erlösende Herrlichkeit erschließt und von der Angst frei macht.

Eine Kirche mit Herz, weil in ihr das Herz des guten Hirten weiterschlagen muß, das selbstvergessen nur eines denkt: Das Heil des Menschen

Und eine Kirche, die nach sozialer Gerechtigkeit und Solidarität ruft, weil uns die Wogen neuer Formen von Habsucht bedrohen, gegenüber denen der Manchesterliberalismus nur ein Vorspiel war, der den Marxismus heraufgerufen hat.

Meine Gedanken sind Stückwerk, wie alles, was wir denken. Aber eines möchte ich für mich reklamieren: Ich habe mich bemüht, das Wort Gottes als Maßstab zu nehmen – und nach mehr als einem halben Jahrhundert Seelsorge in meiner Kirche darf ich ganz leise hinzufügen: Ich habe für vieles die Bestätigungen erlebt.

Die Kirche
ein
Kirche.

1.3.1.23.98

Ergänzung zu "Glaubwürdige und zukunftsfähige Kirche".

Eine glaubwürdige und zukunftsträchtige Kirche darf niemals den Elan zum Miteinander verlieren . Was diesen Weg zur Ökumene betrifft , so habe ich sowohl kirchengeschichtlich wie auch persönlich-lebensgeschichtlich so unübersehbare Markierungen des Heiligen Geistes erlebt , daß ich unmöglich glauben kann , diese Route führe ins Nichts. Ich denke an die Atmosphäre in meiner Familie in den 20iger Jahre, in denen ja ökumenische Einstellung in Tirol bestimmt keine Selbstverständlichkeit war . Wir waren wie das so nent, streng katholisch . Aber meien Mutter hat mir schon als Fünfjährigem beigebracht , was für eine fromme Frau die evangelische Mutter meines Schulfreundes sei. Die nächste , unvergeßliche Markierung war für mich die Entdeckung derGemeinsamkeit miten im nationalsozialistischen Wahn - die Begegnung mit Mitgliedern der bekennenden Kirche , in der Kasernenstube, an der Front , mit evangelischen diakonen und Pfarrern . Die Hammerschläge auf dem amboß der Verfolgung haben manches zusammengeschiedet , was bei normaler Temperatur sich nie verbundene hätte. Und nach dem Krieg hatte ich ander Universität eine recht intensive Begegnung mit der evangelischen Bibelwissenschaft in der Literatur des Alten Testaments . Ich habe nicht nur wissenschaftlichen , sondern auch sehr oft spirituelle Förderung bezogen . Und dann kam die Weite meiner Lehrer, eines Karl Rahner , die offene Diktion großer Theologen , und das zweite Vatikanum - der "point of no return" in de rEntfaltung der Kirche , die Praxis vieler , vieler ökumenischer Gottesdienste und persönlicher Freundschaften mit den Vertretern der ev. Kirche in Tirol - natürlich weiß ich , daß manche Wege noch weit sind und daß auf beiden seiten die Krusten auf dne Wunden behutsam abgelöst werdne müssen , wenn die sich die neue Haut bildet, und daß es ein großes Augenmaß für das Wesentliche braucht - aber was für mich eindeutig ist : Die Markierungen , die Gottes Geist in unserer Epoche gesetzt hat , sind eindeutig - und diese Markierung weist unwiderruflich ins Morgen. Wenn ein Mensch im schwierigen Gelände Markierungen verläßt - das müßte man auch mancher bei uns ins Stammbuch schreiben , wird ein fall für den bergrettungsdienst oder im Volksmund ein schrofentrottel . Nur eine ökumenisch ausgerichtete Kirche kann Zukunft beanspruchen .